M. med.
195

m
Mat. med. 195

Med.

Mat med spec.
Chamberlain
602

Wilhelm Chamberlain
praktische Abhandlung
von den
Kräften des Stizolobium
oder
der Kuhkrätze
ingleichen der
Kohlpalmenrinde
wider die Würmer.

Altenburg,
in der Richterischen Buchhandlung.
1786.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Da die Würmer in dem menschlichen Körper so viele nachtheilige Beschwerungen verursachen, so ist jeder Versuch diesem Unheil abzuhelfen, nicht für geringe zu achten. Es sind dahero folgende Blätter nicht bloß zum Gebrauch praktischer Aerzte, sondern auch zum Unterricht aller Leser bestimmt.

Da die europäischen Arzeneyen wider die Würmer, auch sogar diejenigen, welche man für die zuverlässigsten hält, nicht allezeit diesem Endzwecke entsprechen, so hat mich dieses bewogen folgenden Aufsaz bekannt zu machen. Es sind zwar schon einige einzelne Nachrichten zu verschiedenen Zeiten durch den Druck bekannt gemacht worden, wie die Kuhkrätze zu nehmen sey, doch hat noch Niemand ein eignes und praktisches Werk davon geschrieben. Ich vermuthe dahero, daß man meine Schrift nicht für unnöthig

halten wird, weil ich dadurch dieses nützliche Mittel wider die Würmer nicht nur besser bekannt machen und ihren Gebrauch allgemein einführen, sondern auch zugleich zwey wichtige Umstände, nämlich daß es ein sicheres, und wirksames Mittel sey, deutlich vor Augen legen will.

Inzwischen ist es nicht meine Absicht in den folgenden Blättern die Natur und Ursachen der Würmer in dem menschlichen Körper weitläuftig zu untersuchen, und die Leser mit der Beschreibung ihrer Zufälle aufzuhalten, da schon alles dieses von so vielen Schriftstellern vor mir hinlänglich geschehen ist.

Meine Hauptabsicht ist blos ein Mittel anzupreisen, das zeithero in Europa wenig bekannt gewesen, welches aber, weil es sicher und heilsam, als ein innerliches Mittel zu gebrauchen ist, und durch die Erfahrung bewährt erfunden worden, mit Recht eine Stelle in der Arztneymittellehre verdient.

Prak=

Praktische Abhandlung
von
der Kuhkrätze.

Ich habe allbereits in der Vorrede gesagt, daß es meine Absicht nicht sey, die Ursachen und Zufälle der Würmer weitläuftig zu beschreiben. Inzwischen sehe ich mich doch genöthigt hier die vornehmsten Ursachen und Wirkungen zu erzählen, welche dieses schädliche Ungeziefer in dem menschlichen Körper hervorbringet, um denenjenigen Unterricht zu ertheilen, die keine Aerzte sind, und doch mit dem hier empfohlnen Mittel einen Versuch machen wollen: Ein Mittel das man sicher geben kann und die herrlichste Wirkung äussert, wenn alle andere Dinge vergeblich sind gebraucht worden.

Die Würmer kann man in dreyerley Arten eintheilen.

1. In den Spuhlwurm, oder den langen und runden Wurm, welches der gewöhnlichste ist.

2. In die Springwürmer, welche kleiner sind, und sich vornehmlich in dem Mastdarme aufhalten.

3. In den Bandwurm, den man auch Solium nennt, weil man glaubt, daß sich selten mehr als einer in dem menschlichen Körper befinde. Andere sind hingegen der Meinung, er sey mehr eine Kette von vielen Würmern einerley Art, die an einander hängen. Ob dieses wirklich der Fall sey, läßt sich hier nicht weiter untersuchen.

Man hat noch mehrere Beyspiele von andern Arten der Würmer angeführt, die man in verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers gefunden hat, allein die drey oberwähnten sind die gemeinsten.

Den Spuhlwurm findet man in den kleinen Gedärmen besonders in dem leeren Darm, und zuweilen in dem Magen. Doch scheint der Magen nicht sein natürlicher Auffenthalt zu seyn, denn wenn er gereizt wird, so machet er sich daraus fort, und wird durchs Brechen ausgeworfen. Machet sich dieser Wurm, wie zuweilen geschieht, einen

Weg in die Höhle des Unterleibes, so ist dieses tödtlich.

Die Ursachen.

Die Würmer haben verschiedene Ursachen. Ein schlaffer und schwacher Magen dient ihnen zu einem Neste, wo sie fortgepflanzt und ernährt werden.

Unsere Speise ist voller Würmer und voll von ihren Eyern. Viele behaupten, daß alle Feuchtigkeiten, ja so gar das Blut, mit ihren Eyern angefüllt sind.

Unter die vornehmsten Ursachen sind rohe pflanzhafte Speisen, in Menge genossen, und grünes unreifes Obst zu rechnen.

Dahero werden in Westindien die Negern, deren Speisen vornehmlich aus pflanzhaften Dingen bestehen *) mehr von Würmern ge-

*) Plantanen, Yams, Cocos, Cassada, Angola oder Taubenerbsen, Mays oder indianisch Korn, machen den meisten Theil der Speisen aus, welche die Negern bekommen. Das Leztere, welches sie überaus gerne geniessen, wenn es anfängt zu reifen, trägt zur Erzeugung der Würmer mehr bey, als alle an-

plagt, als die weisen Einwohner daselbst, so daß man sehr selten ein Neger-Kind sieht, das keinen dicken Bauch, oder andere Zufälle dieser Krankheit hat.

Die Zufälle.

Würmer hat man daselbst fast bey allen Krankheiten zu vermuthen, so daß ein berühmter praktischer Arzt in Westindien öfters zu sagen pflegte, wenn er ungewöhnliche und heftige Zufälle gesehen, die er nicht so gleich erklären können und die abergläubische oder unwissende Leute für Hexerey gehalten, so hätte er sogleich Mittel wider die Würmer verschrieben, und bey hundert Fällen habe er sich 99 mahl nicht geirrt.

Ueberhaupt ist es nicht schwer auszumachen, ob ein Kranker mit Würmern geplagt sey. Ein harter aufgetriebener Leib, ein übelriechender Athem, eine besondere Träg-

heit,

andere mir bekannte Dinge. Thierische Speisen bekommen die Negersclaven selten, und von diesen auch nur solche, die sehr unverdaulich sind, z. E. eingesalzene Heringe, eingesalzen Rindfleisch, Schweinefleisch, Stockfische und dergleichen.

heit, trübe oder blau umlaufene Augen, eine Geschwulst und Blässe der Lippen, und besonders der Oberlippe, eine Erweiterung der Nasenlöcher, ein Jucken in der Nase, zuweilen Ekel vor allen Speisen, und ein andermal, eine ungewöhnliche Freßsucht, sind fast allemal die dabey befindlichen und unfehlbaren Zufälle dieser Krankheit.

Zuweilen haben diese Personen ein blaß Gesichte, zuweilen sehen sie auch roth aus.

Auf diese Zufälle folgen schleimichte Stühle *), Durchfälle, Bauchgrimmen, ein trockner Husten, Brechen, Zähnknirschen im Schlafe, grosser Durst, öftere Schmerzen in den Seiten, eine Verdrossenheit und Abneigung sich zu bewegen, oder eine Leibesübung zu unternehmen, und ein bald harter, bald weicher und geschwinder, jedoch allemal ungleicher Puls. Wird es mit der Krankheit schlimmer, so werden die schleimichten Stühle häufiger, es kommen kalte Schweiße, Zuckungen, epileptische Anfälle, Herzklopfen, öftere Ohnmachten, Sprachlosig-

*) Wenn die Gedärme gereizt werden, so wird sich ihre peristaltische Bewegung vermehren, und der Schleim wird folglich in grösserer Menge abgesondert.

losigkeit, Schluchsen und endlich der Tod selber dazu.

Die Heilart.

Man hat mit verschiedenen Arzeneyen diese Feinde der Eingeweide auszutreiben und zu vernichten gesucht. Bittere Purgiermittel, ölichte Arzeneyen, Zinnpulver, Säfte von Pflanzen, denen man wurmvertreibende Eigenschaften zugeschrieben, hat man sämtlich gebraucht, und sie haben alle nichts geholfen. Man hat so gar das Quecksilber selber, auf verschiedene Art zubereitet, ohne weitern Nutzen gegeben, als daß man den Körper dadurch geschwächt.

Und da es nach geendigten Kriege wahrscheinlich ist, daß viele Aerzte nach Westindien gehen werden, so will ich, ihnen und den Eigenthümern der Negern zu gefallen, überhaupt bemerken, daß das Quecksilber, wenn es nicht sehr vorsichtig und in sehr kleinen Gaben verordnet wird, ein völliger Gift für die Negern ist. Die vielen üblen Wirkungen, welche ich die Zeit über davon gesehen, da ich auf der Insel Jamaica practiziret habe, sind Bürge daß ich in diesem Stücke die Wahrheit rede.

Dergleichen Aerzte (und ich habe dergleichen Aerzte gesehen) welche den Negern ohne Unterschied Arzeneyen aus Quecksilber verordnen, die ihrer Sorgfalt anvertrauet sind, schaden so wohl ihrem Ruffe, als auch den Vortheilen ihrer Gönner, deren Anzahl von Sclaven sie zu oft vermindern, und viele nüzliche gesunde Negern durch einen zu öftern und verwegenen Gebrauch dieses vortreflichen aber gefährlichen Mittels aus dem mineralischen Reiche umbringen. Es sind auch seine schädlichen Wirkungen nicht blos auf die Söhne und Töchter Africas eingeschränkt. Auch die Weisen empfinden öfters die üblen Wirkungen desselben, wenn es unüberlegt gebraucht wird. Das Quecksilber muß in warmen Ländern weit sparsamer als in kalten verschrieben werden, und der nämliche Antheil, welcher in Europa keine merkliche Wirkung äusert, wird bey der nämlichen Leibesbeschaffenheit unter dem heisen Erdgürtel auf eine kräftige Weise wirken.

Was das Quecksilber für Wirkungen in dem Blute hervorbringt, ist allen praktischen Aerzten bekannt. Es verdünnt und lößt die Säfte auf.

Das Blut solcher Negern, die in heisen Ländern harte Arbeit verrichten, wenig Ru-

he

he haben, und meistens von vegetabilischen Speisen leben, wird auch alsdann, wenn sie gesund sind, weit dünner und weniger gerinnbar gefunden, als das Blut der Weisen. Arzeneyen aus Queksilber sind also schädlich, weil sie das Blut auflösen, das so schon genug durch die Hitze und die Natur ihrer Speisen aufgelößt ist.

In America ist es gewöhnlich, wenn ein Neger den geringsten Ausschlag, oder das geringste Geschwür am Schenkel oder Fuße hat, daß er in die Badstube *) geschickt wird, wo

*) Bey den Plantagen in Westindien hat eine jede Plantage ein Haus für die Kranken und lahmen Negern, welches das hot-house oder die Badstube, in den andern Inseln aber eigentlicher, das Krankenhaußl genennt wird. Ich kann nicht sagen daß ich in meinem ganzen Leben über zehn wohl eingerichtete Krankenhäuser gesehn hätte. Eines von den besten, das mir ist zu Gesichte gekommen, und das man als ein Muster für Andern zu halten hat, ist zu Water Valley in St. Mary's (auf der Nordseite der Insel Jamaica) den gelehrten und sinnreichen D. James Nasmyth gehörig, ein Herr dem ich viele der besten Nachrichten

wo der arme Tropf so eingesperrt ist, damit das Geschwür durch gehen nicht ärger wer-
den

zu verdanken habe, welche die Arzeneykundigen Eigenschaften vieler Pflanzen in Jamaica betreffen.

Dieser uneigentliche und abgeschmackte Nahme, Badstube, hat mehr Nachtheil verursacht, als viele Eigenthümer wahrgenommen haben.

Ein Haus für die Kranken muß in solchen heissen Ländern so kühl, luftig und reinlich seyn, als nur möglich ist. Allein statt dessen sind die Oberaufseher, welchen der Bau des Badhauses, wie andere Verrichtungen anvertraut sind, darüber unwillig, daß dieses Gebäude keinen Nutzen hat, und bauen nach dem Wortverstande ein heises Hauß, oder eine Badstube, weit enger und mit wenigern Fenstern, als jedes andere Hauß daselbst hat.

Ja ich habe wirklich solche Häuser gesehen, welche keine Oefnung für Luft und Licht hatten als die Thüre. Solche Baumeister müssen ihre Kunst zu bauen von dem schwarzen Loche zu Calcutta abgesehen haben. Was müssen diese armen Leute, welche des Nachts eingeschlossen sind, wo deren zuweilen so viele beysammen sind als nur hineingehen können,
in

den soll, und muß des Tages zweymal fressenden Sublimat der in Rum aufgelößt ist, in

in einem solchen höllischen Kerker ausstehen, in der Absicht um gesund zu werden.

Und diese Ungereimtheiten werden allemal über die gesünde Vernunft triumphiren, so lange die Oberaufseher Baumeister abgeben dürfen, sie mögen solches verstehen oder nicht.

Es ist nicht zu leugnen, daß unter den Oberaufsehern verschiedene geschickte Männer gefunden werden, die eine gute Auferziehung gehabt, und in allem Betracht nicht zu tadeln sind. Allein ich muß sagen, so ungerne ich es thue, daß die Meisten auserordentlich unwissend in den Stücken sind, worinne sie sich für sehr erfahren halten. In den schlechterdings nöthigen Dingen solten sie wohl unterrichtet seyn.

Ich habe Viele gekannt, die nicht das geringste vom Zuckerrohr verstunden, und doch, wenn sie Oberaufseher geworden, sich einbildeten, sie wüßten alles. Ein solcher Stümper wird so bald er sein Amt antrit in einem Augenblick wie der Pabst unfehlbar. Er entscheidet nunmehro dreiste alle Fragen, welche die Zuckerplantage und die Zuckersiederey anbetreffen, auf

in einem Schälgen des Absudes von Sassaparille oder Franzosenholz nehmen. Bey einer guten Leibesbeschaffenheit wird bey diesem Einsperren, und wenn die Wunde rein gehalten wird, solche wirklich heilen, ungeachtet bey hartnackigten Fällen alterirende Mittel nöthig seyn können, und es sind. Allein der unüberlegte Gebrauch der Swietenschen Solution bey einem jeden Neger, der ein kleines Geschwür am Schenkel hat, schadet mehr als er hilft. Ich habe gesehen daß Viele an einer guten Leibesbeschaffenheit dadurch sehr sind verdorben worden, und von den Arzeneyen, womit anfänglich das Schenkelgeschwür sollte kurirt werden, eine Wassersucht entstanden ist.

Auf die nämliche Weise hat das Quecksilber, wenn es wider die Würmer ist gegeben worden, öfters eine schlimmere Krankheit verursacht. Gichtflüsse, Knochenschmerz von Erkältung, Auszehrung, Kurzäthmigkeit, völlige Wassersucht, sind oft auf einen übel an-

auf eine solche Art, als wenn er durch Eingebung, Baumeister, Oberaufseher, Arzt, Viehhändler, Brandeweinbrenner und Staatsmann geworden wäre.

angebrachten Gebrauch dieser Arzeney gefolgt.

Wenn man ja mit Quecksilber die Würmer austreiben will, so habe ich gefunden daß es mit dem Dimsdalischen Pulver *) in kleinen Gaben noch so ganz sicher geschehen kann. Allein es hilft nicht allemahl. Es ist sehr besonders, daß man da, wo uns die Natur mit dem besten und sichersten Wurmmittel versehen hat, die durch die Kunst bereiteten vorzieht, ungeachtet sie unkräftiger und unsicherer in Ansehung ihrer Folgen sind.

Wenige, oder keine von den europäischen Arzeneyen haben mit dem wurmabtreibenden Mitteln gleiche Kräfte, die in Ost- und Westindien gefunden werden.

Unter diesen hat das Oleum Ricini oder das Castor Oel seine Vorzüge. Es ist wahr, daß alle ölichten Arzeneyen den Würmern nachtheilig sind. Es ist also dieses Oel als ein Oel ihnen nicht nur tödtlich, sondern es treibt sie auch wegen seiner purgierenden Eigenschaft durch den Stuhl ab. Sind aber die Würmer stark und groß, so geben sie

*) Calomel et Pulv. e chel. Cancror. composit. āā gr. iij. Tartari emetici gr. $\frac{1}{8}$ vel $\frac{1}{10}$

sie nichts auf das Oel, und bleiben wo sie sind.

Das Wurmgraß wird von Vielen sehr angepriesen und steht unter den Mittel wider die Würmer bey denjenigen oben an, die es zu gebrauchen pflegen. Es bedienen sich desselben vornehmlich zu Jamaica die Weiber der freygelassenen Negern und der Mulatten, welche sich damit ernähren, daß sie mit den medicinischen Gewächsen, welche die Natur in diesem Klima so reichlich dargiebet, die kranken Negern kuriren.

Es ist die Anthelmia des D. Browne, und die Spigelia des Linnäus. Es ist die Spigelia ramis indivisis, foliis terminalibus, verticillatis, Büttneri.

Sie machen einen Aufguß, einen Absud, und einen Saft davon.

D. Browne, welcher in seiner Naturgeschichte von Jamaica diese Zubereitungen am besten beschreibt, spricht von ihren Werthe in einem sehr hohen Tone. Diejenigen welche sie einnehmen, haben anfänglich die Empfindungen als ob sie vergiftet wären. Alsdann überfällt sie ein Schlaf so gewiß und so stark, als wenn sie Mohnsaft bekommen hätten, und des Kranken Augen nach dem Schlafe funkeln und sind aufgetrieben.

Inzwischen ist ihr Gebrauch nicht ohne alle Gefahr. Sehr wenig, wird zu wenig helfen, und eine starke Dosis hat üble Wirkungen nach sich gezogen.

Die Asclepias *) welche das apocynum erectum folio oblongo etc. des D. Sloane ist, wird wegen ihrer Brechenerregenden Kraft die unächte oder wilde Ipecacuanha, und von den Negern, Rothhaupt genennt, und ist ein kräftiges Wurmmittel.

Man giebt sie entweder als einen Absud, oder den ausgepreßten Saft der Blätter. Von dem Erstern ist für einen Erwachsenen die gewöhnliche Dosis ein halbes Nösel wenn er Brechen erregen soll. Von dem Leztern wird nach dem Alter, der Leibesbeschaffenheit und der Stärke des Kranken von einem Theelöffel bis zu einen Eßlöffel voll als ein Brechmittel verordnet. Der ausgepreßte Saft kann auch mit Zucker zu einen Syrup gemacht werden. Ich weiß, daß er nach erregten Brechen Würmer von dem Kranken abgeführt hat, wo keine Zufälle von Würmern waren bemerkt worden. Wenn

*) Asclepias erecta, foliis angustis acuminatis, verticaliter ternatis, floribus umbellatis. *Browne.*

Wenn also dergleichen in dem Magen sind, so werden sie von da gewiß ausgetrieben. Wenn der rohe Saft soll gegeben werden, so kann er mit gleich viel oder zweymal so viel laulicht warmen Wasser vermischt werden, weil er alsdann sowohl gelinder, als auch vortheilhafter wirken wird.

Browne sagt, der Saft ist ein starkes zusammenziehendes Mittel. Ich kann nicht sagen, daß mir ein Beyspiel sey bekannt geworden, wo er als ein zusammenziehendes Mittel gewirkt hätte; und folglich bilde ich mir ein, daß er diese Nachricht nicht aus eigner Erfahrung, sondern von andern erhalten hat.

Die Rinde von dem unächten Kohlbaume den die Kräuterkenner zeithero sehr unvollkommen beschrieben haben, den aber der geschickte Kräuterkenner Herr Robins zu St. Mary's in Jamaica Geoffrea inermis genennet hat, steht auf der Liste der kräftigen Wurmmittel unter den vornehmsten angemerkt.

Es ist die Rinde von einem Baume, den man sehr häufig auf den Gebürgen in Jamaica antrift, und der sehr hoch wächßt. Die Rinde sieht aschfarbigt aus, und hat zuweilen rothe oder eisenfarbigte Flecke. Die

äusere dünne Rinde, oder das Oberhäutgen scheelt sich ab, die darunter liegende Rinde sieht, wenn sie trocken ist, wie verrostetes Eisen aus, und die innwendige Oberfläche wie Asche. Wenn sie von dem Baume abgenommen und aufbewahrt wird, so sieht sie fast wie die Eleutherie oder die Cascarillen Rinde aus. Das Holz von dem unächten Kohlbaume ist auserordentlich hart und dauerhaft, und wird sehr zum Bauen gebraucht, wo Stärke und Festigkeit erfordert wird. Die Blätter sind länglicht, eyrund, glatt und schön grün, und stehen an dem Stengel einander gegen über.

Man hat von diesem Baume zwey Arten, einen männlichen und weiblichen. Die Rinde von dem weiblichen wird allein als eine Arzeney gebraucht. Diese leztere bekömt im Monat April, May, Brach- und Heumonath sehr grosse Aehren mit Erbsblumen von purpurrother Farbe. Es folgt eine Frucht darauf, die so groß und so gestaltet ist, wie eine grüne welsche Nuß. Sie ist eine Drupa und hält einen eyrunden Kern in sich, der in einer harten, glatten und dünnen Schaale liegt.

D. Browne hat in seiner Naturgeschichte von Jamaica eine sehr unvollkommene Beschrei-

schreibung von diesem Baume gegeben. Er hat ihn nicht an seinem gehörigen Ort beschrieben, sondern im Anhange seiner erwehnt, wo er blos von den Gewächsen handelt, deren Charactere nicht hinlänglich bekannt sind. Warum er ihn eine Spigelia nennt, kann ich nicht begreifen, auser weil er des Linnäus Benennung ändern, und des Linnäus Spigelia, Wurmgraß nennen wollte, denn es hat dieser Baum nicht die geringste Aehnlichkeit mit der Spigelia.

Es scheint ganz und gar nicht gewußt zu haben zu was für einer Klasse und Ordnung er gehört, wie er denn auch die Blüthe nicht kennt, die er unbeschrieben übergangen hat. Ich habe diesen Mangel zu ersetzen gesucht und die Blüthe einigermaßen beschrieben, damit man sich einen Begrif davon machen könne;

Spigelia foliis oblongis nitidis pinnatis, cortice glabro cinereo.

Flores in aliis masculini, in aliis foeminini dicuntur.

Mas desideratur.

Foem. Perianthium? Monophyllum, campanulatum, quinque-crenatum, purpurascens.

Corolla? Papilionacea: Vexillum amplum, cordato-ovatum, alae oblongae; Carina bipetala.

Stamina? *Diadelphia:* Filamenta decem, quorum novem inferne connata, superne, libera sunt. Decimum vero simplex, a ceteris sejunctum exstat. Antherae minimae, oblongae:

Pistillum. Germen ovatum. Stylus brevis attenuatus, aduncus, subulatus. Stigma acutum.

Pericarpium. Drupa carnosa, firma, ovata, linea longitudinali latera, iter notata, unilocularis, monospermis.

Semen. Nucleus bilobus, ovatus, membrana tenui obvolutus, et nauco ligneo glabro, linea longitudinali lateraliter notato, tectus.

Diese Rinde wird gemeiniglich als ein Absud verordnet. Ohngefehr eine oder anderthalb Unze, gröblich gepülvert, wird mit einem Quart Wasser so lange gekocht, bis ein halbes Nösel eingesotten ist. Dadurch bekömt der Absud eine so hohe Farbe wie Maderawein, oder englisch doppelt Bier, Porter genannt. Sollte er aber alsdenn diese Farbe nicht haben, die man für das Kennzeichen hält, daß er recht gekocht ist, so

muß

muß man ihn länger kochen lassen. Denn stark muß der Absud seyn, wenn er helfen soll.

Dieser Absud schmeckt nicht übel, und es besteht seine Kraft nicht in der Bitterkeit, wie sich einige eingebildet haben, sondern in einer specifischen Eigenschaft, die allen im menschlichen Körper befindlichen Würmern nachtheilig ist.

Die Dosis für Kinder ist ein Eßlöffel, oder ein kleines Weinglaß voll. Erwachsene die eine starke Leibesbeschaffenheit haben, nehmen ein grosses Weinglaß voll. Von diesem Absud wird nach dem Alter und der Leibesbeschaffenheit eine verhältnismäsig eingerichtete Dosis genommen, und zwar entweder wie sie ist, oder mit Honig, Zucker oder Syrup versüßt, drey bis vier Morgen nacheinander.

Darzwischen kann man ein Purgiermittel nehmen, entweder Jalappe, Rhabarber, Glauberisches Salz, oder was noch besser ist, und dieser Absicht weit unmittelbarer entspricht, eine Unze Oleum Ricini.

Man muß sich wundern, wenn man sieht, was zuweilen auf diese Arzeney für eine Wirkung erfolgt, große Klumpen von Würmern, die sich zuweilen auf einige hundert

belaufen, sind abgegangen, und der Kranke, der äusserst schlecht war, wurde gesund und stark.

Solten aber, wie zuweilen geschieht, die ersten drey bis vier Doses von dem Absude nicht die verlangte Wirkung thun, so muß man diese Arzeney einige Tage länger fortbrauchen, allein an demjenigen Morgen sie aussetzen, wenn das Laxiermittel genommen wird. Es wird selten geschehen, daß acht oder neun Doses ohne einen günstigen Ausgang genommen werden.

Man hat gesagt, daß üble Folgen von dieser Arzeney wären bemerkt worden, wenn man sie zu reichlich gebraucht hätte. Ich meines Orts habe solches nicht erfahren, und doch habe ich sie auf verschiedene Weise und von verschiedenen Personen nehmen lassen, wie es auch die meisten andern Aerzte gethan haben.

Es ist wahr, ich weiß daß eine zu grosse Gabe viele Uebligkeit und Brechen erregt hat. Allein es giebt sehr wenige Arzeneyen, wenn sie auch noch so unschuldig und schmackhaft sind, die nicht besondere Ungemächlichkeiten verursachen, wenn davon zu viel auf einmal genommen wird.

Es

Es ist viel davon gesprochen worden, wenn diese Rinde soll gesamlet, und wie sie soll verordnet werden,

Es ist ein gemeiner Irrthum, der Vielen anklebt, daß die Rinde nichts taugte, wenn sie nicht im vollen Monde von dem Baum abgescheelt würde. Andere versicherten mir, daß die Rinde nur zu der nämlichen und zu keiner andern Zeit wirksam sey.

Ich will mich darüber in keinen Streit einlassen, in wie weit der Einfluß des Mondes seine Kraft über die Säfte der Pflanzen verbreiten kann, oder ob wirklich ein wesentlicher Unterscheid zwischen den umlaufenden Säften einer Pflanze zu der Zeit, oder zu einer andern Jahrszeit sey. Doch kann ich denenjenigen nicht beystimmen, welche in Ansehung dieser Rinde hier der Meinung sind, da ich gefunden habe, daß sie mir eine völlige Genüge gethan, wenn sie gleich von dem Baume war genommmen worden, da der Mond nicht voll war. Ja sie war in allen Betracht eben so wirksam, wenn sie zu allen andern Zeiten des Mondes genommen wurde, als zu der für so gültig gehaltenen Zeit.

Man hat diese Rinde auch wirksam gefunden, wenn sie in Substanz fein gepülvert ist gegeben worden. Man kann damit von

fünf Gran bis auf einen Scrupel sicher steigen, ja auch noch höher gehen. Wenn sie mit Jalappe versetzt wird, so ist der Erfolg noch gewisser, als wenn sie alleine verordnet wird.

Vor einigen Jahren kamen die Blattern in demjenigen Theil von Jamaica zum Vorschein, wo ich mich aufhielt, und man hielt es bey dieser Gelegenheit für nöthig, Vorbereitungen zum Einpfropfen bey allen Personen, so wohl weißen als schwarzen zu machen, die diese Krankheit nicht gehabt hatten.

Die Weißen, denen ich bedient war, und dieSchwarzen von den verschiedenen Plantagen und Besitzungen die mir anvertraut waren, ließ ich vierzehn Tage lang ein vorbereitendes Verhalten beobachten.

Die entzündungswidrige Methode des Baron Dimsdales, die sich gut zu einem heissen Klima schickt und auch in jedem Klima sich anbringen läßt, wird in diesem Theile der Welt allgemein befolgt.

Ich gab nicht alle Abende Arzeneyen aus Quecksilber. Den stärksten Negern, gab ich niemals mehr, als drey Gran Kalomel. Bei einigen hielt ich ihn gar für undienlich.

Da aber der sehr geringe Jahrgehalt der Wundärzte für die Besorgung der Negern

auf

auf dem Lande nicht gestattet, daß man sehr kostbare Arzeneyen anwendet, so sahe ich mich genöthiget, ein wohlfeiles Purgiermittel ausfindig zu machen, daß so wohl sicher als wirksam war.

So gar Epsomer und das Glauberische Salz waren zu kostbar, und so auch die Jalappe.

Der flos mirabilis wächst da in grosser Menge. Es ist die Jalappe der Apotheken. Spaltet und trocknet man diese Wurzeln, so kann man sie von der gewöhnlichen Jalappe nicht unterscheiden.

Es mag nun entweder die Sonne oder die Himmelsgegend einen Unterscheid verursachen, so hat die Jalappe aus Jamaica nicht die Kraft, wie die, welche zu uns aus Südamerica gebracht wird. Ich mußte doppelt so viel davon geben, und doch that sie nicht allemal gehörige Wirkung. Weil die Gabe groß seyn mußte, so war sie nicht gut zu nehmen.

Endlich machte ich einen Versuch ob die Kohlbaumrinde mit ein wenig von der wahren Jalappe versezt, grössere Wirkung thun würde, oder vielmehr was eine solche Vermischung ausrichten könnte. Ich gab blos zehn Gran von der Jalappe, mit zehn Gran

Rinde

Rinde, einer erwachsenen und starken Person im Wasser ein. Es laxierte ein solches Pulver mehr, als ich erwarten konnte. Die folgenden Versuche leisteten eben dieses.

Hernach machte ich aus gleichen Theilen Jalappe und Rinde in Menge ein allgemeines Laxierpulver für die Negern aller Plantagen, welches, zu einer halben Drachme genommen, gut laxierte. Und in einigen Fällen, wo es nicht genug abführte, sezte ich zwey bis drey Gran Gamboga zu, damit es stärker wirken sollte, welches denn auch geschah.

Dieser Versuch überzeugte mich von zwey Thatsachen. Die erste ist, daß fast alle Negern Würmer haben. Denn von zwey hundert und vier und funfzig Negern, die ich damals vorbereitete, nahmen zwey hundert und sechzig die Kohlbaumrinde, und von ein hundert und 93 giengen Würmer ab, da sie das Pulver zwey bis drey mahl genommen hatten. Darunter rechne ich nicht verschiedene neu angekommene Negern und Andere, von denen ich keine genaue Nachricht erwarten konnte. Die übrige Anzahl, denen ich die Rinde nicht gab, waren entweder solche, die ihrer Leibesbeschaffenheit halber auf eine andere Weise mußten behandelt

werden,

werden, oder gehörten zu denjenigen, welche sich ihre Arzeneyen selber anschaften.

Von der Zeit an bin ich von dem Gebrauche der Kohlbaumrinde niemals abgegangen, und überdieß war die ganze Zeit über, so lange ich noch die praktische Arzeneykunst daselbst ausübte, ein Absud von dieser Rinde das gewöhnliche Vehiculum der abführenden Arzeneyen, z. E. der Jalappe, der Rhabarbar, der Magnesie, u. s. w. so wohl bey weißen als schwarzen Kranken, wenn nicht besondere Umstände solches verhinderten. Ja ich habe auch niemals von einem so allgemeinen Gebrauch dieser Arzeneyen üble Folgen verspürt.

Nun war ich begierig zu untersuchen, in wie weit eine geistige Tinktur davon nüzlich seyn könnte. Ich goß also auf vier Unzen gröblich gepülverte Rinde, zwey Nösel Rum, die ich sechs Tage in der Sonne stehen ließ. Von dieser Tinktur gab ich ein kleines Weinglas voll zwey bis drey muntern Mannspersonen statt eines Schluck Brandeweins vier bis fünf Morgen nach einander zum Geschenke, von denen ich wußte daß sie Würmer hatten. Ob sie nun gleich solche tranken und sich ordentlich dazu einstellten, so habe ich doch niemals ausfindig

machen können, ob sie die verlangte Wirkung gehabt.

Ich erhielt aus einem Pfunde gröblich gepülverter und in einer Gallone Wasser abgekochter Rinde sehr wenig Extract. Ich gab davon einen Gran, hernach zwey Gran und nach und nach weiter bis fünf Gran drey Personen die ich dazu auserſehen. Allein ich bemerkte von diesem Extracte keine besondere Wirkung. Eine davon bekam grosse Uebligkeit, ob sie aber von der Wirkung des Extractes oder von einer andern Ursache hergerührt, hatte ich keine Muße zu untersuchen.

Da ich allbereits schon zwey sehr gute und einfache Bereitungen, den Absud und das Pulver hatte, so bemühte ich mich nicht weiter durch mühsamere Bereitungen den Kräften dieser Rinde nachzuspüren.

Ungeachtet ich so viele Ursachen hatte mit der allgemeinen Wirksamkeit der beyden erstern Zubereitungen dieser Rinde zufrieden zu seyn, so fand ich mich doch in meiner Hofnung bey zwey bis drey hartnäckigten Fällen sehr betrogen. Man hatte dabey fast alle andere Wurmmittel, so wohl die einheimischen als die europäischen vergeblich versucht,

und ich erwartete von einem gehörigen Gebrauche der Kohlbaumrinde besondere Vortheile.

Der schlechte Erfolg der Rinde in diesen Fällen veranlaßte mich, einer Arzeney nachzuspüren, von welcher ich gehört hatte, daß sie an vielen Orten allen mit Würmern geplagten Kranken mit guten Erfolg sey verordnet worden und zwar nicht von gelehrten Aerzten, sondern auf eine ganz unbedachtsame Weise, und ohne ein gehöriges Verhältniß in Ansehung der Gabe, von unwissenden Negern.

Dieß war das Stizolobium oder die Kuhkrätze. Ich war, wie gesagt, mit der allgemeinen Wirksamkeit der Kohlbaumrinde zufrieden und hatte mich nicht bemüht ein stärkeres Wurmmittel aufzusuchen, ja ich glaubte nicht, daß ein stärkeres zu finden sey, bis der Tod eines schwarzen Mägdgens (Siehe die zweyte Krankengeschichte) der ganz deutlich, wie die Leichenöfnung bezeigte, von einer grossen Anzahl Würmer war veranlaßt worden, mich überzeugte, daß ich meine Pflicht nicht erfüllt hatte, und mich bewog meine Nachforschungen weiter zu treiben, und eine wirksamere Arzeney auszuspüren.

Ich hatte so viel von der Kuhkrätze gehört, daß ich mich entschloß einen Versuch damit zu machen.

Allein

Allein die verschiedenen Arten sie zu verordnen, waren eben so mancherley, wie die Personen, welche solches thaten. Der Eine gab sie mit Syrup. Castoröl war dem Andern beliebiger, und der Dritte behauptete, sie müsse mit Honig vermischt werden, wenn sie helfen sollte.

Die Meisten zogen den Syrup vor. Allein auch diese waren in Ansehung des Verhältnisses, das bey der Vermischung zu beobachten sey, nicht einstimmig. Einige verfuhren vorsichtig und thaten nur zwey Schoten von der Kuhkrätze in ein Quart Syrup, andere rührten auf eine verwegene Weise zwey Duzend in eben so viel Syrup hinein. Einige hingegen hielten sechs Schoten für hinlänglich, und wieder Andere bildeten sich ein, daß eine geheime oder zauberische Kraft davon zu erwarten sey, wenn man nicht mehr und nicht weniger als 9 Stücke nähme.

Einige gaben die Vorsten, welche sich aussen auf einer Schote befinden, mit einem bis zwey Löffel voll Syrup, Honig, oder Molasses auf einmal, ohne Unterscheid des Alters ein. Andere mengten von jedem eine Quantität zusammen, ohne auf ein genaues Verhältniß zu einander zu sehen, bis das Ganze die gehörige Consistenz einer Latwerge

hatte

hatte und verordneten einen, zwey, bis drey Theelöffel voll einem Kinde, und einen, auch zuweilen zwey Eßlöffel voll einem Erwachsenen, auf einmahl zu nehmen.

So weit meine Kenntniß reichte, waren die Wirkungen dieser verschiedenen Mischungen und Verhältnisse der Ingredientien bey allen Alter, Geschlechten und Leibesbeschaffenheiten fast einerley.

Ich ersah hieraus, daß man die wunderbahre Kraft, die so allgemein der Kuhkrätze beygelegt wurde, nicht einer specifischen medicinischen Kraft, die sich darin befände, zuschreiben könnte, sondern vielmehr den spizzigen und elastischen Borsten, mit welchen die Schoten besezt sind, und auf die Würmer eben die Würkung äusern, die sie auf die äusere Haut äusern, wenn sie daran gebracht werden. Die Borsten stechen, reizen und plagen sie auf eine solche Weise, daß sie ihre Schlupfwinkel verlassen müssen. Die Borsten wirken, wie so viele Nadeln, wie man deutlich erweisen kann, wenn man sie durch ein Vergrösserungsglaß ansieht. Man erkennt dadurch, daß sie viele lange Spiculae ausmachen, wie Nadeln gestaltet, hohl, durchsichtig und mit sehr scharfen und feinen Spitzen bewehrt sind.

Die Meinung, daß ihre Wirkung blos mechanisch sey, wird durch die Bemerkungen verschiedener sehr genauer Naturforscher bewiesen, welche mit der Kuhkrätze Versuche angestellt haben; besonders D. Leake, der in seinen Vorlesungen über die Theorie und Praktik der Hebammenkunst und Kinderkrankheiten, die Kuhkrätze zu den wirksamsten Mitteln zehlt, womit man die Würmer bey den Kindern abtreiben könne. Er glaubt sie wirke eben so wie Haare, welche man klein geschnitten in eben der Absicht gäbe, doch wäre sie wirksamer, weil sie nicht so biegsam wäre und fast unbegreiflich scharfe Spitzen hätte.

Ich war neugierig zu wissen, wenn man diese Borsten an die äuserlichen Häute der Würmer aus dem menschlichen Leibe brächte, wie sie diese Thiere bey ihrer Austreibung aus dem Körper angriffen, und mein Wunsch wurde bald erfüllt diesen Versuch anzustellen.

Es wurde mir ein Nachttopf voll grosser Spuhlwürmer gebracht die sehr frisch waren, und die ein armer ausgezehrter Kranker von sich gegeben. Ich streute einige Borsten darauf. Einige Minuten lang erblickte man keine sichtliche Wirkung, allein in kurzer Zeit fiengen sie an sich auf eine ungewöhnliche

Weise

Weise zu krümmen und zu winden, und deutliche Kennzeichen einer äusersten Quaal zu äusern. Ich nahm einen Wurm und beschaute ihn durch ein Vergrösserungsglaß und sah daß sich verschiedene Borsten sehr tief eingestochen hatten, und andere stacken loker in verschiedenen Theilen seines Körpers, allein keiner von den spiculis welche einmal in der Haut staken, fiel wieder ab.

Ich wurde also in kurzer Zeit so wohl durch Hörensagen, als eigne Erfahrung überzeugt, daß diese vortrefliche Arzeney so wohl sicher, als wirksam innerlich zu geben sey. Ich legte dahero die Kohlbaumrinde bey Seite und habe seit verschiedenen Jahren kein anderes Wurmmittel, als dieses gebraucht.

Ich verordne sie gewöhnlicher Weise als eine dicke Latwerge, die mit Honig oder Syrup gemacht ist, und beobachte dabey in Ansehung der Borsten kein genaues Verhältniß.

Von dieser Latwerge ist ein Theelöffel voll für ein kleines Kind hinreichend. Ein Erwachsener nimmt einen bis zwey Löffel voll des Morgens nüchtern. Dieses kann zwey bis drey Tage nach einander geschehen. Es ist insgemein die dritte Gabe selten nöthig,

und ein gelindes Laxiermittel, es mag seyn welches es will, vollendet gemeiniglich für dieses mahl die Kur.

Die oberwähnten Vehikel, Honig und d. umwickeln die Spitzen, und verhüten daß sie nicht den Halß und Schlund verletzen, und sind vorzüglicher als Oel, weil diese in dem Magen von den verdauenden Säften aufgelößt, die Spitzen frey werden, ihre Elasticität wieder erhalten, und zu wirken anfangen. Das Oel hingegen wird von den Magensäften nicht so leicht aufgelößt, die Spitzen dieser kleinen Stacheln bleiben umwickelt, und gehen durch dieses Eingeweide und die Gedärme hindurch ohne frey zu werden, die schmierichte Eigenschaft des Oels verhindert also, daß sie nicht wirken oder die Würmer beschädigen können, weswegen sie doch dahin geschickt werden. Es ist also Oel ein undienliches Vehikel. Ja es wird dieses noch deutlicher erhellen, wenn man erwegt, daß man, um seine Hände vor den lästigen Wirkungen der Borsten zu sichern, wenn man mit der Kuhkrätze zu thun hat, die Finger mit Oel bestreichen muß.

Kein Zergliederer wird fragen, können auch diese Spiculae die Häute des Magens und der Gedärme verletzen? Allein mich haben

ben dieses verschiedene Leute gefragt, welchen die Strucktur der Eingeweide und die Beschaffenheit des Schleimes nicht bekannt waren und Gefahr besorgten, dahero sich scheuten diese Arzeney zu nehmen. Diesen Ungläubigen zu gefallen will ich hierauf antworten: Da ein wenig Honig oder Syrup hinlänglich ist, die zarten Nervenwärzgen des Mundes und Halses wider die lästigen Wirkungen der Borsten zu beschirmen, die wenn sie äuserlich an einen Theil unserer Haut gebracht werden, ein sehr schmerzhaftes und unleidliches Jucken verursachen, zuweilen fast bis zur Raserey, so ist gewiß auch der Schleim des Magens und der Gedärme im Stande, diese Theile wider den Reiz der Borsten zu vertheidigen.

Jedoch so unschädlich überhaupt die Kuhkrätze ist; so ist doch leicht einzusehen, daß der Gebrauch dieser Arzeney mit Gefahr verbunden seyn muß, wenn der Schleim des Magens und der Gedärme durch eine rothe Ruhr, Gallenruhr, oder eine andere Ursache ist abgeführt, oder vermindert worden, oder wenn eine Neigung zur Entzündung in einem Theile der Speiseröhre vorhanden ist.

Ich will zum Preise meiner Lieblingsarzeney nicht sagen, daß sie niemahls ohne

Wirkung gewesen wäre, sondern nur behaupten, daß sie gewisser geholfen, und weniger üble Zufälle darauf erfolgt sind, als von allen andern Mitteln, die ich in der Absicht verordnet habe. Ja ich habe, seit dem ich zuerst die Kuhkrätze verordnet, nicht nöthig gehabt, mich nach einem andern Wurmmittel umzusehen.

Ich habe wundersame und heilsame Wirkungen von dieser Arzeney gesehen, so wohl wenn ich sie selber, als auch wenn sie andere gebraucht haben, die keine Aerzte waren und sie nicht nur ihren Kindern, sondern auch ihren Negern reichlich nehmen ließen, ohne daß üble Zufälle darauf folgten. Dieses bewog mich meine Bemerkungen, die auf den Gebrauch und die Wirkungen der Kuhkrätze einen Bezug hatten, zu Papiere zu bringen.

Ich hoffe daß diese Fälle dazu dienen werden, um einen allgemeinen Gebrauch von einer Arzeney in England einzuführen, welche in Westindien so bekannt als auf eine unleugbare Art wirksam ist. Ich habe daher als einen Anhang einige merkwürdige Fälle beygefügt, die mir bekannt geworden sind, und die Wirksamkeit dieser Arzeney bestätigen. Zuvor will ich aber noch eine

genaue Beschreibung dieser Pflanze, und ihres Nutzens mit den eignen Worten Derjenigen hieher setzen, die davon in dem zweyten Theile der medicinischen Commentarien des Herrn Duncan einige Nachricht ertheilt haben. *)

Auszug aus einem Briefe von Thomas Cochrane, Wundarzte zu Nevis, an Herrn Johann Balfour Wundarzte zu Edinburg, von dem Gebrauche der Kuhkrätze als eines Mittels wider die Würmer.

Man hat hier eine Arzeney, welche viel wider die Würmer gebraucht wird. Die Besitzer der Plantagen geben sie den Negern mit gutem Erfolg, und ich habe es selber so wohl Kindern als Erwachsenen mit grossen Nutzen verordnet. Die Pflanze wird hier Cowhage, Cowith genannt und trägt siliqua hirsuta Linnaei. Man gebraucht die haarichten Stacheln, welche von den Schoten, abgeschabt und mit Syrup vermischt werden. Man hält davor, ihre Wirkung bestünde darinnen, daß sie die peristaltische Bewegung in

*) Die deutsche Uebersetzung dieser Commentarien ist von dem Verleger dieser Schrift gedruckt, und wird noch fort gesetzt.

in den Gedärmen vermehrten und die Würmer stächen. Wie viel auf einmal muß gegeben werden, ist nicht genau bestimt. Man hält insgemein die Stacheln von einer Schote für ein Kind von sieben oder acht Jahren, auf einmal zu nehmen, für hinreichend.

Diese Arzeney ist völlig sicher und unschuldig, ungeachtet sie anfänglich einige Ungemächlichkeit verursacht, wenn man sie nimt. *) Ich weiß, daß die Würmer in Menge von den Kranken gegangen sind, wenn solche nur einmal ist genommen worden. Sie wird bey Schlafzeit genommen und ein Laxiermittel des Morgens darauf. Sie wird den vierten Tag noch einmal genommen, und man hat selten nöthig sie öfterer zu nehmen.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß Cowhage als ein Mittel wider die Würmer von den gelehrten D. Macbride in seiner Einleitung zur theoretischen und praktischen Arzeneykunst und von einigen andern Schriftstellern ist erwähnt worden. Eine Pro-

*) Dieses geschieht nicht wenn der Syrup dicke genug ist. Ist aber das Vehiculum zu dünne oder giert, so verursachen die Borsten ein Küzeln im Halse, und werden durch die Bewegung der Zunge von dem Syrup abgesondert und ausgespuckt.

Probe von dieser Pflanze, die ohnlängst aus Ost Indien ist gebracht worden, findet man jezt in den Kräutergarten zu Edenburg, wo sie wohl beklieben ist. Wir hoffen bald im Stande zu seyn, einige fernere Bemerkungen davon mitzutheilen.

Auszug aus dem nemlichen Bande.

In dem vorhergehenden Theile haben wir eine Nachricht von den guten Wirkungen gegeben, die man in einigen Theilen von Amerika bey dem Gebrauche der Cowhage oder Cowith, Kuhkrätze, als einem wurmtödtenden Mittel beobachtet hat. Es wächst diese Pflanze auch in Ostindien und folgende genaue Beschreibung derselben wurde letzhin von Herrn Jacob Kerr aus Patna an die öffentlichen Lehrer der Arzeneykunst zu Edenburg eingeschickt.

Der Name. Von den Europäern wird sie Cowhage oder Cowith, von vielen Schriftstellern ein Phaseolus, von den Einwohnern zu Bengalen Cadjuct genennt, weil sie viel Jucken und Kratzen verursacht.

Die Klasse. Nach dem Lehrgebäude des unvergleichen Linnäus steht sie in der siebenzehnten Klasse mit verwachsenen Staubfäden in zwo Partheyen, Diadelphia, und

in der zehnten Ordnung mit zehn Staubfäden, Decandria.

Das Geschlecht. Die Blumen dieser Kräuterreichen Pflanze sind von dem Phaseolus sehr wesentlich unterschieden. Sie besitzen des Linnäus unterscheidendes Kennzeichen einer Lupine. Allein in Ansehung der andern Theile der Blume und der Beschaffenheit der Pflanze ist der Unterschied sehr beträchtlich. Aus der merkwürdigen, verhältnismäsigen Länge des Flügels allein, ist sie nach meinen Gedanken von jeder andern Blume hinlänglich unterschieden, und macht vermuthlich ein neu Geschlecht aus. Allein ich lasse dieses den Kräuterkennern zu bestimmen anheim gestellt. *)

Die

*) Dieserhalb kann man den von mir beygelegten Namen beybehalten, weil sie schon D. Browne in seiner Naturgeschichte von Jamaica so genennt hat.

Er giebt ihr den Namen Stizolobium, spicis multifloribus pendentibus alaribus, Floribus ternatis, purpureis, und die Fruchttheile beschreibt er auf folgende Weise.

Perianthium. Monophyllum, tubulato-campanulatum, subuentricose ringens, Labi-

Die Wurzel. Diese ist zasericht.

Der Stamm. Der Stamm ist kräuterícht, gleich, gewunden, kletternd, walzenförmig und glatt, zertheilt sich in viele Aeste und geht sehr hoch, wenn er gehörig gestengelt wird.

Die Blätter stehen einander gegen über und sind in drey Lappen getheilt, sie kommen aus den Stämmen und Aesten in einer Entfernung von 12 Zoll von einander hervor. Das unterste des Stengels ist walzen-

bium superius, majus, obtuse emarginatum, reflectens. Inferius, tridentatum, suberectum.

Corolla leguminosa. Carina bipetala, petalis oblongis, ad apices agglutinatis.

Stamina. Filamenta decem, inferne connata, superne libera. Antherae ovatae, alternae submonstrosae, oblonge tumentes.

Pistillum. Germen oblongum. Stylus subulatus, staminibus longior; stigma simplex.

Pericarpium. Legumen oblongum, subaequale; ad utrumque extremum adverse subarcuatum; hirtis pungentibus obsitum, seminibus quatuor vel quinque refertum reniformibus.

zenförmig und sechs bis vierzehn Zoll lang. Die Seitenlappen sind schiefförmig, abgestuzt, nicht eingeschnitten und nervicht, mit kurzen Stielen und haben zween kleine Stielchen zwischen den Lappen. Der mittlere Lappen ist kleiner, eyrund, beide Enden sind spizig, und die Stiele länger und zwey kleine pfriemenförmige Stielchen.

Die Blumen. Von den Arme des Blattes gehet eine herabhängende einzelne Aehre herunter, die sechs bis vierzehn Zoll lang und mit langen blutfarbenen Erbsenblumen bedeckt ist. Sie wachsen zu dreyen auf eine zwiefach abwechselnde Weise aus kleinen fleischichten Buckeln heraus, und jeder daran ist ein kurzer Stiel von drey Blumen. Die einzeln untersten Stengel sind kaum einen halben Zoll lang. Die Blumen auf der Spitze der Aehre blühen zuerst.

Der Kelch. Die Blumendecke allemal zu drey Blumen auf der Aehre, besteht aus drey kleinen, haarichten, gefranzten, abfallenden Blättern, die eigentliche Blumenhülle ist ein zweylippichtes Blatt mit einer bauchlichten höckerichten in einem Stücke fortgehenden Röhre. Die Oberlippe ist eyförmig, ganz, und ein wenig durch die Fahne niedergedrückt. Die Unterlippe ist dreymal

mal gespalten, spizig, und steht mehr in die Höhe.

Die Blumenkrone. a) die Fahne, diese ist eyförmig, concav, etwas zurückgebogen und gerändert. Sie ist etwa noch einmal so lang als die Blumendecke.

b) Die Flügel haben eine länglichtrunde lanzenförmige Gestalt, sie stehen zu beiden Seiten einander gegen über mit kurzen Nägeln, die eine mit Honig angefüllte kleine Grube habe.

c) Das Schifgen. Der Schifsboden ist sichelförmig, zugespizt, zusammengedrückt, genau verschlossen, sehr enge und beinahe nicht länger als die Flügel, mit einer gekrümmten besondern Spitze.

Staubfäden, deren sind zehne, neune zusammengewachsen und einer abgesondert, von gleicher Länge und oben getrennt. Der einzelne Faden und vier andere endigen sich in dick abgestumpfte Spitzen und haben kugelförmige Staubbeutel, die mit sehr kurzen Hälsen inserirt sind. Mit diesen wechseln fünf andere Staubfäden ab, die viel dünner sind und pfriemenförmig zugehen, haben aber länglicht runde und grössere Staubbeutel. Wenn die Blume völlig aufgeblüht ist, so begeben sich die Staubfäden aus dem Schifs-

bo-

boden durch einen elastischen Sprung in die Höhe und drücken sich an die Fahne an.

Das Honigbehältniß ist klein und röhricht mit zehn abgestuzten Spitzen, welche den Stiel des Fruchtknoten umfassen.

Der Stempel. Der Fruchtknoten ist walzenförmig, haaricht und fast so lang als die Blumendecke. Der Griffel ist fadenförmig, haaricht und so lang als die Staubfäden. Die Narbe ist rund und klein.

Die Fruchthülse ist eine lederhafte Schote vier bis fünf Zoll lang, wie der Buchstabe S gekrümmt und dichte mit stechenden Haaren besezt, welche in die Haut dringen und grosses Jucken verursachen.

Die Saamen sind an der Zahl fünf bis sechs, fast von der Gestalt und Grösse wie eine kleine Bohne und der kleine schwarze Fleck ist fast in der Mitte des Saamens.

Der Ort und die Eigenschaft. Sie wächst in jeden Boden, wird aber gemeiniglich aus allen angebaueten Ländereyen ausgerottet, weil die Haare der Schote von den Wind fortgetrieben werden und jedes Thier plagen, auf das sie von ohngefehr hinfallen. Wenn sie nicht diese böse Eigenschaft an sich hätte, so würden die schönen Püschel rother Blumen

men einen Platz in den besten Gärten verdienen.

Die Zeit. Sie blühet in den kühlen Monaten, von Herbstmonat an bis zum Märzmonat *), nachdem die Gegend ist, wo sie stehet.

Aus dieser genauen Beschreibung der Cowhage oder Kuhkrätze sieht man, daß es Dolichos pruriens Linnaei ist. Herr Keer hat in Ansehung ihrer medicinischen Kräfte nichts erwähnt. Allein um die Nachricht des Herrn Cochrane zu bekräftigen, werden wir unsern Lesern hier ein Zeugniß vorlegen, daß Herr Bancroft in seinem Versuch einer Naturgeschichte von Guiana in Südamerika ihrenthalben ausgestellt hat, welches Werk für einigen Jahren zu London herausgekommen ist. Er führt zuerst an, daß in diesem Theile der Welt viele Krankheiten von Würmern entstünden, und nachdem er die Ursachen derselben angegeben, so fährt er alsdann folgender Gestalt fort. Es mögen aber diese

Wür-

*) Dieses ist von Ostindien zu verstehen, wo diese Nachricht herrührt. In Jamaica blühet sie zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, allein gemeiniglich von den Märzmonat an bis zum Wintermonath.

Würmer herkommen, wovon sie wollen, so ist ihre Anzahl so groß, daß die gewöhnlichen Mittel zu ihrer Vertilgung nicht hinreichend sind. Aus dieser Ursache nehmen die Besitzer der Plantagen überhaupt in dem Fall ihre Zuflucht zu der Kuhkrätze. Wer dieses zuerst gebraucht hat, ist unbekannt, allein die Wirkung ist unstreitig. Man nimt den haarichten Theil, der aussen auf der Schote wächst, welche abgekrazt und mit gemeinen Syrup vermischt wird, der so dicke als eine dünne Latwerge ist. Davon wird einem Kinde, von zwey bis drey Jahren ein Theelöffel voll, und einem Erwachsenen doppelt so viel gegeben, des Morgens nüchtern, und zwar zween Morgen nach einander. Darauf pflegt man eine Gabe Rhabarber zu nehmen.

So geben die Besitzer der Plantagen auf eine empyrische Weise gemeiniglich aller drey bis vier Monate ihren Sclaven, überhaupt aber auch besonders ihren Kindern ohne Unterschied die Kuhkrätze ein. Und auf diese Art habe ich sie hundertmal Kindern von einem Jahre und so weiter hinauf mit dem glücklichsten Erfolg nehmen sehen. *) Die Kran-

*) So lange ich in Jamaika die Arzeneykunst aus-

Kranken geben gemeiniglich auf das zweyte mal Einnehmen eine unglaubliche Menge Würmer von sich und so gar auf einmal bis auf zwanzig, so, daß die Excrementen fast völlig aus diesen Thieren bestehen. Es ist wahr, es sind dieses unwidersprechliche Beweise ihrer Wirkung, doch glaubte ich deswegen nicht daß sie sicher zu nehmen sey. Ich habe bemerkt, daß die gegebene Substanz aus lauter sehr kleinen und sehr scharfen Spitzen bestehet, die auf der Haut ein unleidliches Jucken und so gar eine Entzündung verursachte. Ich besorgte dahero gefährliche Folgen, wenn solche mit den Häuten des Magens und der Gedärme zusammen käme. Wenn sie unter eine Latwerge gemischt wird, so wie man sie eingiebt, so wird wirklich dadurch ihre Elasticität so vermindert; daß sie nicht den nemlichen merkli-

ausübte, habe ich allemahl den Kinderrn von den Plantagen, die meiner Sorgfalt anvertrauet waren, von dem Jüngsten an bis zu den Zwölfjährigen, ohne Ausnahme aller zwey Monathe, die Kohlbaumrinde und zulezt die Kuhkrätze drey Morgen nach einander gegeben, sie mochten Zufälle von Würmern haben, oder nicht.

chen Reiz verursacht. Ich konnte mir dahero keine andere Kraft vorstellen, worauf ihre Wirksamkeit beruht, zumal, da ich von der Kuhkräze sowohl eine Tinctur, als ein Decoct gemacht und sie den mit Würmern geplagten Kranken gegeben habe, ohne daß Würmer abgegangen sind. Von diesen Gedanken eingenommen, habe ich besonders den Zustand und die Beschaffenheit der Kranken untersucht, von welchen ich wußte, daß sie die Kuhkräze genommen hatten, und doch kann ich mit der größten Wahrheit versichern, daß ich bey aller vorgefaßten Meinung von ihrer Schädlichkeit nicht im Stande gewesen bin, entweder durch meine eigene Bemerkung, oder durch ein fleisiges Nachforschen, ein einziges Beyspiel zu entdecken, wo der Gebrauch derselben einigen Schaden nach sich gezogen hätte. Es belief sich die Anzahl auf mehr als 1000 Personen, die es genommen hatten, und da man keine üblen Folgen bemerkt hat, so glaube ich, daß so wohl ihre Wirksamkeit als Sicherheit hinlänglich genug erwiesen sind, um es ein allgemeines Mittel zu nennen. Besonders wenn man erwägt, daß die andern Wurmmittel ungewiß und sogar gefährlich sind. Es ist noch anzumerken,

daß

daß dieses Mittel besonders wider den langen runden Wurm zu gebrauchen ist. Ob es aber auch die Springwürmer abtreibt, oder ob man es darwider gebraucht hat, das weiß ich nicht. *)

Hier will ich einen Brief von dem Herrn Neil Stewart, einem Wundarzt in Jamaica, beybringen, welcher von dem glücklichen Erfolg der Kuhkrätze bey seinen Kranken handelt, und ihren Nutzen und sichren Gebrauch weiter bestätiget.

Lieber Freund!

Um ihrem Verlangen, meine Meinung und Empfehlung der Kuhkrätze ihnen schriftlich zu ertheilen, ein Genüge zu thun, setze ich mich jezt nieder und entwerfe eine Beschreibung derselben. Ich muß aber zuvor sagen, daß sie nichts weiter zu erwarten haben als was ich ihnen allbereits mündlich gesagt habe, nämlich daß die Kuhkrätze ein wurm-

*) Wenn man ihre Wirkung überdenkt, und daß sie durch die ganze Speiseröhre durchgeht, ohne verändert zu werden, so glaube ich, daß man sicher behaupten kann, daß sie allen Arten von Würmern nachtheilig seyn könne.

wurmabtreibendes Mittel ist, das in Ansehung seiner Gewißheit und Sicherheit, seines gleichen nicht in der Welt hat. Man kann zum Ruhme dieser vortreflichen Arzeney nicht genug sagen. Ich habe sie zehn Jahre nacheinander in allen Arten der Würmer so wohl Kindern als Erwachsenen, und mit so guten Erfolg gegeben, daß ich niemals Gelegenheit gehabt habe mich nach einem andern Wurmmittel umzusehen. Ich habe den unnützen mineralischen Mohr abgeschaft, wie auch das ungewisse rohe Quecksilber, und die noch ungewissern und weniger sichern daraus bereiteten Mittel, z. E. den Kalomel, den fressenden Sublimat u. s. w. Mit einem Worte alle andere Wurmmittel, die Rinde vom Kohlpalmbaume ausgenommen. Ja es ist auch diese nicht mehr so sehr meine Lieblingsarzeney wie vormals. Nicht als wenn sie kraftloß wäre, sondern bloß, weil ich die Kuhkräze allemal noch zuverlässiger gefunden habe. Ich habe sie sogar zarten und schwächlichen Kindern unter einem Jahre ohne alle üble Folgen gegeben, und wirklich öfters bey einem so zarten Alter Würmer abgetrieben. Wer sie ohne Verordnung giebt, bereitet sie auf eine verschiedene Weise zu.

Ge-

Gemeiniglich wird sie so zubereitet, wie ich es thue. Ich werfe ein oder zwey Dutzend reife Schoten in eine ordentliche Quartpunschschaale, die mit Syrup angefüllt ist, und rühre alles so lange mit einander herum, bis die Härchen oder Spitzen reine von den Schoten herunter und wohl mit dem Syrup vermischt sind.

Von dieser Vermischung verordne ich dem Aufseher des Krankenhauses, daß er allen kleinen Kindern, ohne Unterscheid einen Eßlöffel voll drey Morgen nach einander alle Monate einmal gibt. Und nicht nur den Kindern, sondern, wenn auch ein erwachsener Neger Würmer hätte, so ist sie ihm gleichergestalt, nur in grösserer Menge, zu geben. Ja es ist jedem, dem die guten Wirkungen der Kuhkrätze nicht bekannt sind, unbegreiflich, wie sie alle Arten der Würmer auf eine wunderbare Weise austreibe. Und ich kann zuverlässig versichern, daß ich niemals üble Folgen, oder einige Klagen von denjenigen erfahren, denen ich sie verschrieben oder empfolen habe. Inzwischen halte ich doch nicht für dienlich, sie zu verordnen, wenn sich einige Entzündung in der Speiseröhre vermuthen läßt, oder wenn der natürliche Schleim fehlet.

Ich stimme in dem Stücke mit Ihnen überein, daß die Kuhkrätze bloß mechanisch wirkt, und zwar auf eben die Art wie es kleine geschnittene Haare thun werden, und nicht durch eine eingepflanzte Kraft. Denn ein Absud davon beweißt nicht den geringsten Nutzen wider die Würmer.

Ich muß Ihnen noch zu wissen thun, daß ich jezt so wie auch zuvor ein Brechmittel vorher gebe, wenn es ohne Gefahr geschehen kann, ehe ich die Kuhkrätze nehmen lasse. Ich habe die guten Wirkungen davon oft bemerkt, und die haben mich veranlaßt dabey zu bleiben. Eine gelinde Gabe Ipecacuanha oder Brechweinstein reiniget den Magen von dem Unrathe, welcher die Wirkung der Kuhkrätze verhindern könnte. Und bey Kindern wird ein wenig Meerzwiebelhonig das nämliche bewirken. Einige von den Creolen, die selten eine Europäische Arzeney brauchen, nehmen niemals ein ander Brechmittel, weder für sich, noch für ihre Neger, als die wilde Ipecacuanha.

Ich habe von verschiedenen Damen in und in der Gegend von Liquanea und den Gebürgen und in der Stadt Kingston, welche auf mein Anrathen so wohl für ihre Kinder als für ihre Neger die Kuhkrätze gebraucht

gebraucht haben, vielen Dank eingeerndet. Sie loben ihre Kräfte alle auf eine übermäsige Weise. Mit einem Worte man kann sie wider die Würmer für ein gewisser specifisches Mittel halten, als die peruvianische Rinde bey der Kur der Wechselfieber.

Ich bin

Ihr wahrer Freund

Neil Stewart.

Nun ist noch übrig anzuzeigen, wie diese Arzeney bereitet wird, welches eine auserordentliche verdrüßliche Arbeit ist, und Viele abhält, daß sie keine Versuche damit anstellen.

Wem die Kuhkrätze bekannt ist, wird wissen, daß wenn man nur das geringste davon an die Haut bringt, ein unleidliches Jucken und zuweilen, wenn sie stecken bleibt, gar ein geringer Grad von einer Entzündung entsteht. Eine einzige Borste, die so klein ist, daß sie mit den blosen Augen nicht zu sehen ist, kann diese Ungemächlichkeit eine Zeit lang verursachen, doch vergeht sie bald wieder.

Da die Borsten so sehr leicht sind, daß der geringste Hauch der Luft sie von den rei-

 fen

fen Schoten wegblasen und in einem gewissen Raume zerstreuen kann, so thut man wohl, wenn man sie in einem kleinen Zimmer zurechte macht, wo kein Wind hinein kommen kann.

Wenn ich eine grosse Quantität auf einmal machen will, so verfahre ich dabey auf folgende Art. Ich fasse zuerst eine nöthige Anzahl der Schoten mit einer Zange oder mit meinen Fingern an, die ich sehr wohl mit Oel bestrichen habe, und thue sie in ein Gefäße, wo ich alles zusammen mischen will. Alsdenn giesse ich den gehörigen Syrup darauf, und rühre Alles mit einem Stock oder Spaten so lange herum, bis alle Stacheln oder Borsten von den Schoten abgerieben sind. Die Schoten werden hernach herausgenommen und weggeworffen.

Es ist dieses zwar die beste, aber eine verschwenderische Bereitung. In Westindien findet sie ganz wohl statt, wo die Kuhkrätze in Menge wächßt. Da aber auf solche Art ein grosser Theil verlohren geht, besonders wenn die Schoten nicht recht reif sind (denn sind sie dies nicht, so gehn die Borsten nicht so leicht ab) so muß man bey uns mit ein wenig Oekonomie zu Werke gehn.

Will man wenig zu rechte machen, so verfährt man alsdenn am besten, wenn man zuvor die Finger mit Oel bestreicht, damit sie wider den Reiz der Borsten beschirmt sind, welche beym Angreifen abgehen. Denn man mag auch noch so grosse Sorgfalt dabey beobachten, so sind doch die Haare oder Borsten so leicht, daß sie fortfliegen und der Haut beschwerlich fallen, die nicht mit Oel bestrichen ist. Wenn man seine Finger so verwahrt hat, so nimt man eine Schote nach der andern und taucht sie in ein Schälgen Wasser, um die Borsten vom Wegfliegen abzuhalten, und schabt mit einem Messer oder Spatel so viel von ihnen ab, weil sie naß sind, bis man so viel davon bekommen hat, als zur Verfertigung eines Lecksaftes oder einer dünnen Latwerge mit Syrup, Honig, oder Theriack erforderlich ist.

Von ohngefehr wurde mir eine Methode bekannt die Borsten von der Schote geschwinder und räthlicher abzumachen, als ich mir hatte ausdenken können.

Ich reißte in einer Landkutsche von Lankaster nach Liverpool, und packte eine kleine Schachtel mit auf, welche ohngefehr eine halbe Metze von dieser Kuhkrätze mochte in

sich haben, weil ich damit einem medicinischen Freunde ein Geschenke machen wolte.

Als ich die Schachtel nach geendigter Reise öfnete, so wunderte ich mich nicht wenig daß die Vorsten von den Schoten so reine abgegangen waren, daß ein Kind damit hätte spielen können, ohne einige Ungemächlichkeit davon zu empfinden. Die Vorsten fand ich alle in einer Ecke der Schachtel beysammen.

Ich schreibe diese Absonderung dem Schütteln zu, dessen die Schachtel in dem Schlage der Kutsche ausgesezt gewesen, und weil ich glaubte, daß eben dieses erfolgen würde, wenn man die Kuhkrätze in einer Schachtel herumschüttelte, so machte ich damit einen Versuch. Als ich einige Stunden geschüttelt hatte, so war wohl der Endzweck in etwas erreicht, allein die Schoten waren nicht so völlig wie abgestreift, als es die obgedachten waren. Und einige, die nicht völlig reif gewesen, hatten wenig oder nichts von ihren Vorsten verlohren.

Ich habe wo gelesen, daß ein gewisser Herr, der eine Flasche mit Quecksilber an einen Arm der Windmühle anband und verschiedene andere Methoden versuchte, um das Quecksilber durch sich selber zu einen Pulver

zu machen, nichts so wirksam fand, als daß er es auf der Landkutsche einen so langen Weg nehmen ließ, als der Weg von London nach York beträgt. Als es mit eben der Kutsche nach Londen zurück kam, so sah er, daß das Schütteln größtentheils die verlangte Wirkung gehabt hatte.

Man müßte also, wenn die Kuhkrätze wie ich hoffe, ein wirklicher Artickel in der Arzeneymittellehre würde, sie in einer Schachtel, die nicht ganz voll, recht mit Papiere ausgefüttert, und alle Ritzen wohl vermacht wären, eine lange Reise thun lassen. Es ist dieses ohnstreitig die beste Weise, und gewiß auch die am wenigsten beschwerliche, die ich alle Denenjenigen anrathen kann, welche eine grosse Menge von diesen Borsten verlangen. Doch muß die Schachtel an einen gehörigen Ort auf der Landkutsche gestellt werden, z. E. nahe bey der vordern oder hintern Achse, wo sie am meisten kann geschüttelt werden.

Die erste Krankengeschichte.

Ein Wundarzt der eben von der africanischen Küste hier ankam, wo er sich über dreyzehn Monathe aufgehalten hatte, ersuchte

mich um eine Arzeney wider die Würmer, die so wohl ihn als die meisten Neger auf seinem Schiffe sehr geplagt, und darwider die gebrauchten europäischen Mittel nicht gefruchtet hätten. Er sagte, wie er gehört habe, daß es in Westindien wirksamere Wurmmittel gäbe als in Europa, da er aber ein völliger Fremdling sey, so wiße er nicht, wo er sie herbekommen könnte.

Er erzehlte mir, daß er von seiner Jugend auf immer Würmer gehabt hätte, und er hatte, da ich ihn das erstemal sah, ein mäßiges Fieber, einen übelriechenden Athem, ein blasses Gesicht und wenig Appetit, einen niedrigen, geschwinden, ungleichen Pulß, und zuweilen eine Neigung zum Brechen. Er beklagte sich über einen beschwerlichen Husten, und über ein unleidliches Jucken in der Nase. Ein Durchfall der ihn beym Absegeln von der afrikanischen Küste befallen hatte und noch anhielt, hatte ihn sehr entkräftet.

Er hatte Aloe und andere bittere Purgiermittel, klares und grobes Zinnpulver, Quecksilber und fast alle bekannte wurmabtreibende Mittel genommen. Sie hatten zwar so viel genuzt daß die Krankheit nicht überhand genom-

nommen, allein die völlige Gesundheit seinen Wünschen gemäß nicht hergestellt.

Ich begab mich auf sein Verlangen an den Bord seines Schiffes, wo Viele von seinen Leuten, die meistens aus Mundigoern bestanden (eine Nation die besonders viele Würmer haben) von dieser Ursache sehr elend waren.

Ich war damals noch nicht mit der Kuhkrätze bekannt und rieth ihm dahero zu der Rinde des Kohlpalmbaumes und verschafte ihm solche. Da ich nicht genug Vorrath davon hatte, so erbat ich mir solche von meinem Freunde Herrn Stewart. Ich aber gab solche den gedachten Wundarzt mit einer gehörigen Anweisung, wie sie zu gebrauchen sey.

Was die Negern für Nutzen gehabt haben, denen er sie gab, konnte er nicht berichten, weil das Schif ein paar Tage darauf, da sie solche zu gebrauchen angefangen, weiter gieng. Er selber hingegen wurde in allen Betracht besser, da er den Absud zwey bis dreymal getrunken hatte. Er nahm des Morgens statt des Frühstückes ein Theeschälgen voll mit ein wenig Milch und Zucker des Wohlgeschmacks halber. Er verspürte nicht sogleich einige Wirkungen davon als

bis

bis er den einen Morgen eine doppelte Portion nahm, worauf viel Urin sehr stark abgieng. Die fieberhafte Beschwerung hielt immer noch an, allein in einem geringen Grade, und fieng an, sich in ein ordentliches Fieber zu verändern. Ich rieth ihm ein gelindes Brechmittel an, welches mit gehörigen ausleerenden Mitteln und hierauf mit einigen Gaben peruvianischer Rinde und durch den Gebrauch eines Thee von Eisenkraut (ein gelindes und wurmabtreibendes Mittel,) des Tages zu einen bis zwey Quart getrunken, seine Gesundheit herstellte, ehe er nach Europa zurück kehrte.

Ich traf ihn ohngefehr vor einem Jahre zu Liverpool an, und er erzählte mir, er habe seit meiner Bekanntschaft die Kohlbaumrinde nicht nur verschiedenen Kindern gegeben, sondern auch selber seine Zuflucht wieder dazu mit sehr guten Erfolg nehmen müssen.

Die andere Krankengeschichte.

Ein Besitzer einer Plantage im Gebürge, die von den andern Besitzungen ziemlich weit entfernt war, ließ mich zu einer von seinen

Ne-

Negerinnen holen, die eine besondere Krankheit hatte.

Die Kranke war eine Frau von 18 Jahren, von einer sehr zarten und zur Auszehrung geneigten Leibesbeschaffenheit. Sie hatte einen Monath vorher, ehe ich sie sah, über eine ungewöhnliche Empfindung im Magen geklagt, die sie zuweilen wie einen nagenden Schmerz, einandermahl wie Sodbrennen beschrieb. Ihr Herr hatte ihr Magnesie, Pulver von Krebsscheeren, Rhabarbar und viele andere Dinge, allein ohne Nutzen gegeben.

Wie ich zu ihr geruffen wurde, so hatte sie einen plözlichen und heftigen Rückenschmerz auf der rechten Seite im Kreuze bekommen, so daß sie unaufhörlich schrie, und sich auf den Boden todtkrank herum wälzte, der Puls war geschwind, stark, die Zunge, die Lippen geschwollen und blaß, sie knirschte mit den Zähnen. Ich schrieb dieses dem Schmerze zu, allein ihr Herr sagte mir, es wäre eine Angewohnheit. Sie hatte ihre monatliche Reinigung ordentlich. Weil sie einige Tage verstopft gewesen war, so verordnete ich ihr ein Klystier, und ließ sie hernach in ein warmes Bad setzen.

Viele von diesen Zufällen und andere die vorher gegangen waren, gaben mir ziemlich gewiß zu erkennen, daß sie Würmer hätte, und ich gab ihr so bald als nur der Absud der Kohlbaumrinde fertig war, drey Unzen davon mit fünf und zwanzig Tropfen von der Thebaischen Tinktur. Zwey Stunden schien sie sich etwas besser zu befinden, und hatte einmal ofnen Leib. Gegen Abend schlief sie ein wenig; allein die ganze darauf folgende Nacht hatte sie viel Schmerzen, und den nächsten Tag war sie so schlim wie zuvor.

Man wiederholte die Klystiere und das warme Bad, dadurch schienen ihre Schmerzen etwas nachzulassen. Der Absud wurde auch wieder genommen und zwar vier Unzen des Morgens und eben so viel des Nachmittags. Sie hatte keinen ofnen Leib als was ihr die Klystiere verschaften. Und da ihre Schmerzen sich nicht gelegt hatten, so gab ich ihr des Abends Mohnsaft, worauf sie einen gesunden Schlaf bekam. Des Morgens nahm sie zwey Unzen Ol. Ricini, worauf sie zweymahl ofnen Leib bekam und sich etwas leidlicher befand. Ich verabredete hierauf bey meinen Abschiede mit ihrem Herrn, daß er acht haben solte, damit ihr

der

der Absud der Kohlbaumrinde gereicht würde, und daß er mir alle Tage kürzlich berichten solte, wie sie sich befände.

Zwey Tage darauf schrieb er mir, daß sie sich wohl befände und daß ein sehr langer Wurm abgegangen wäre. Doch kam nach Verlauf einer Woche ein Bothe zu mir, daß ich ins Gebürge kommen solte, um die Kranke zu besuchen, die sich schlimmer als jemals befände.

Ich vermuthete, daß die Arzeney nicht wäre fortgebraucht worden, allein ich wurde versichert, daß meine Verordnung sehr pünctlich wäre befolgt worden.

Bey meiner Ankunft erfuhr ich, daß sie vor zwey Stunden gestorben war. Ich bat mir von ihrem Herrn die Erlaubniß aus, ihren Körper zu öfnen, das mir ganz willig zugestanden wurde. Die Lunge war schlaffer und kleiner als sie gewöhnlich ist, sie war an vielen Orten an das Brustfell angewachsen, und ob man wohl Verwachsungen der Lunge mit dem Brustfelle bey gesunden Personen antrift, so hatte doch diese eine Krankheit zur Ursache gehabt. Etwas weniges Eiter befand sich in dem einen Luftröhrenaste. Die andern Eingeweide der Brust und des Unterleibes waren vollkom-

men gesund, ausgenommen ein Theil des zwölffinger Darmes, der anderthalb Zoll von dem untern Magenmunde an gerechnet, ein wenig entzündet zu seyn schien.

Da ich verschiedene Theile von den Gedärmen öfnete, so fand ich grosse Klumpen Würmer von verschiedener Grösse und Länge. Ich untersuchte die Theile sehr genau, um ausfindig zu macheu, ob sie sich durch die Gedärme durchgefressen hätten; allein es war keine solche Verletzung vorhanden. Doch schienen viele Theile von den Eingeweiden auf eben die Art entzündet zu seyn, als wie die obgedachte Gegend nicht weit von dem untern Magenmunde.

Diese Weibsperson hatte einen Mann, der sehr in Verdacht war, daß er sie ein paarmahl habe vergiften wollen, doch jezt war er frey von diesem Verdacht. Ja ich fand auch nicht die geringste Spur einer Vergiftung, und bin ganz überzeugt, daß die Würmer den Tod dieser Person verursacht haben.

Ich hatte zwar damahls schon von den Wirkungen der Kuhkrätze gehört, allein niemahls als bis nach dem Tode dieser Negerin einen Versuch damit gemacht. Die Kohlbaumrinde hatte mir zeithero alle meine Er-

war-

wartung erfüllet. Da ich aber bey diesem Falle sie unwirksam fand, so veranlaßte mich dieses weitere Nachforschungen wegen der Kuhkrätze anzustellen. Es währte auch nicht lange, so hatte ich eine Gelegenheit mich von ihrer grössern Wirksamkeit zu überzeugen. Siehe die dritte Krankengeschichte.

Ich habe den oberwähnten Fall als einen von den Wenigen eingerückt, wo die Kohlbaumrinde ihre allgemeine Kraft nicht bewieß, aber nicht in der Absicht um ihre Wirksamkeit zu verschreien. Denn eine Arzeney wie diese, deren allgemeine Kraft ohnstreitig ist, muß deswegen nicht verworfen werden, weil sie zuweilen nicht die gehofte Wirkung äusert, eben so wenig wie die peruvianische Rinde, weil sie nicht allemahl diejenigen Krankheiten kurirt, für welche sie ein specifisches Mittel abgiebt.

Die dritte Krankengeschichte.

S. J. ein Kind von fünf Jahren, eine Tochter des Herrn E. J. Besizer einer Plantage an der Nordseite der Insel, hatte seit einem halben Jahr alle Zufälle von Würmern gehabt, ohne die geringste Linderung von vielen Arzeneyen zu verspüren, die sie

gebraucht hatte. Es gieng kaum eine Woche ohne einen Fieberanfall hin, wobey ein sehr grosser Durst und Schwierigkeit Urin zu lassen, bemerkt wurde. Die andern Zufälle und Erscheinungen waren eine blose grünlichte Farbe, ein Zähneknirschen nicht blos im Schlafe, sondern auch des Tages über, wenn sie wachte, ein geschwinder schwacher Puls, Schmerz in der rechten Seite und um den Nabel, eine unreine Zunge, kurzer Athem, ein sehr übler Geruch aus dem Halse, Müdigkeit und keine Aufmerksamkeit auf alles was vorgieng. Ihr Urin hatte einen sehr üblen Geruch, war sehr trübe und färbte ihre Wäsche grün, und es giengen diese Flecke nicht gut beym Waschen wieder heraus. Ihr Appetit war überhaupt sehr gut, zuweilen aber verabscheute sie doch alle Speisen. Sie bohrte beständig in der Nase.

Ihre Mutter, welche viele Kinder zu besorgen hatte, gab ihnen öfters anthelmia oder Wurmgraß ein, und zwar bey Allen mit guten Erfolg, nur nicht bey der jüngsten Tochter, wo es blos als ein schlafmachendes Mittel wirkte. Man muß wissen, daß das Wurmgraß allemahl bey denjenigen, die es nehmen, kurz zuvor, einen

Tan-

Taumel verursacht, als wenn sie betrunken wären, ehe es seine schlafmachende Wirkung äusert.

Da ich überzeugt war, daß alle die Beschwerungen dieses Kindes von Würmern herkamen, so suchte ich solche auszutreiben.

Ich verordnete des Morgens einen sehr starken Absud von der Kohlbaumrinde zu einer Unze zu geben, und legte einen grossen Breyumschlag von den zerstossenen Aloeblättern mit frischer Gartenraute und santolina warm auf den Unterleib auf, befestigte ihn mit einer Binde, und erneuerte ihn des Tages zweymal. Die erste Gabe trieb einen zwölf Zoll langen Spuhlwurm ab. Die zweyte that eben dieses. Ich ließ die Arzeney und die Breyumschläge fortbrauchen, und da ich mich eine Woche lang auf der Südseite aufhalten mußte, so hinterließ ich eine Verordnung, wie man unterdessen mit dem Kinde verfahren solte.

Während der Zeit, daß ich mich auf der Südseite aufhielt, erzehlte ich diesen Fall einem dasigen Arzte, der mich fragte, ob ich niemals mit der Kuhkrätze einen Versuch gemacht. Ich antwortete ihm, daß ich viel von ihren guten Wirkungen gehört hätte, und ich würde sogleich damit einen Versuch

machen, wenn ich überzeugt würde, daß ich es mit hinlänglicher Sicherheit thun könnte. Er sagte mir, daß er seit verschiedenen Jahren kein anderes Wurmmittel als dieses gebraucht hätte, und da er mich auf das theuerste versicherte, daß es ein unschuldiges und sicheres Mittel wäre, welches auch verschiedene weise Personen bekräftigten, welche ihre guten Wirkungen gesehn und erfahren hatten, so nahm ich etwas davon mit nach Hause.

Bey meiner Zurückkunft auf die Nordseite traf ich das Kind schlimmer an, und es wurde mir erzehlt daß sie Zuckungen gehabt hätte. Auser diesen waren ihre vorige Beschwerungen noch mit einem Stuhlzwang vermehrt worden.

Ich glaubte, es würde bey diesem lezterwähnten Zufalle und bey dem Abgange des vielen Schleimes bey jedem Stuhlgange, nicht wohlgethan seyn, wenn ich mit der Kuhkrätze den Anfang machte. Meine erste Bemühung gieng also dahin den Stuhlzwang zu heben, und durch schleimichte Speisen und Getränke den Mangel des Schleimes in den Gedärmen zu ersezzen. Deswegen gab ich des Tages zweymahl Mohnsaft in kleinen Gaben. Sago, Okro

und mehlartige Dinge, die keine Schärfe hatten, waren ihre einzigen Speisen, und Klystiere mit einem Absud von Okro (hibiscus) wurde öfters beygebracht.

Zwey Tage darauf befand sie sich besser, den dritten aber bekam sie Zuckungen, welches mich auf die Gedanken brachte, daß nunmehro weiter keine Zeit zu verliehren sey. Ich hielt ihre Krankheit für gefährlich, und ohngeachtet die Beschaffenheit ihrer Gedärme den Gebrauch der Kuhkrätze nicht zu erlauben schien und sie ein Mittel war, davon ich noch niemals einen Gebrauch gemacht, so nahm ich doch zu ihr als der lezten Hülfe, meine Zuflucht.

Ich mischte diejenigen Vorsten, die ich von einer Schote abschabte in eine Unze sehr dicken Honig. Davon nahm sie das erste mahl die Helfte des Morgens nüchtern ein. Dieses erste mahl Einnehmen hatte die glücklichsten Folgen. Es giengen diesen Tag über funfzig kleine Würmer mit einer grossen Menge Schleim von oben ab.

Bey Schlafzeit wurde das übrige gegeben und dadurch giengen noch etliche Würmer ab.

Der Unterleib war noch gespannt, ohngeachtet einige Zufälle nachgelassen hatten, und ich hielt dahero für nöthig mit der Kuh-

krätze noch einige Tage fortzufahren, und verordnete, wie sie sollte fortgebraucht werden. Als ich sie vier Tage darauf wieder besuchte, so verwunderte ich mich über ihre Besserung. Sie war lebhaft und munter, ihr Puls natürlich und ihr Leib hatte sich gesezt. Die Schmerzen hatten aufgehört und kurz sie war in allen Betracht besser, nur klagte sie noch über Mattigkeit. Die drey bis vier lezten Gaben von der Kuhkrätze führten weiter keine Würmer ab, deswegen gab ich den Rath voriezo damit aufzuhören, jedoch befahl ich, daß ihr die Woche einmahl oder alle zehn Tage zweymahl noch eine Zeitlang etwas davon gegeben würde. Sie blieb gesund.

Die vierte Krankengeschichte.

Ein Negerknabe von eilf Jahren bekam die Woche ein paar mahl Zuckungen, die gemeiniglich vier bis fünf Stunden anhielten, und wobey er heftig zu schreyen pflegte, und dieses Schreyen trieb er verschiedene Stunden hindurch. Dieses schrieben die Negern, welche auserordentlich abergläubisch sind, den Wirkungen des Obrah oder der Zauberey zu, und aus diesem Vorur-

theile,

theile wurde, ohngeachtet der Knabe täglich schlimmer wurde, nichts gebraucht als was die Neger selber durch ihre Beschwerungen thaten.

Endlich wurden seine Anfälle häufiger, der Oberaufseher der Plantage, wo der Knabe hingehörte, befahl, daß er zu mir sollte gebracht werden, so bald als er wieder einen Anfall bekäme.

Als ich ihn zu sehen bekam, lag er auf den Rücken ausgestreckt, Arme und Beine lagen stille, allein die Muskeln des Unterleibes und die zum Athemhohlen gebraucht werden, bewegten sich auf eine ungewöhnliche Weise und äuserten, wenn er schrie, Zuckungen. Seine Augen sahen aus, als wenn sie zum Kopfe solten heraus getrieben werden und der Puls schlug geschwind und unordentlich.

Ich verordnete anfänglich ein warmes Bad, worin er eine Stunde aushalten sollte, und mitlerweile wurde ihm ein Klystier gesezt. Ich verschrieb ihm auch ein Salztränkgen mit zwanzig Tropfen thebaischer Tinktur auf einmahl zu nehmen, er spie aber den größten Theil davon weg. Ich machte ein anderes zu rechte, das ich ihm aber nicht beybringen konnte. Denn da er

drey viertel Stunden in dem Bade gewesen war, so wurde er ruhig und schlief ein. Er wurde alsdenn heraus genommen und in ein reines warmes Bett gelegt, wo er 16 Stunden sanfte schlief, ohne aufzuwachen, ob man ihn gleich diese Zeit über einige mahle aufwecken wolte, das man aber nicht bewerkstelligen konnte. Sein Athemhohlen war die ganze Zeit über frey und nicht kurz, und er schlief in allem Betracht so wie eine völlig gesunde Person.

Ich sahe sogleich die Ursache seiner Beschwerungen ein. Der Leib war dicke und sehr hart. Die Augen hatten alle das besondere matte Wesen, das man bey denjenigen beobachtet, welche Würmer haben. Die Nasenlöcher waren sehr erweitert, die Lippen weißlicht und die obere Lippe geschwollen, so daß sie an die Nase anstieß. Er hatte nicht seine natürliche glänzende schwarze Farbe, sondern eine dunkelgelbe, um die Augen und den Mund aber sah er etwas lichtgelb. Mit einem Worte, ich habe niemals einen Kranken gesehen, der deutlichere Kennzeichen von Würmern an sich gehabt.

Einige Stunden nach seinem Erwachen verordnete ich ihm ein Brechmittel. Unter

wäh-

währenden Brechen fühlte er, daß ihm etwas in seinem Schlunde kizelte, so er aber nicht heraus bringen konnte. Gleichwohl brach er zulezt einen Wurm weg, der acht und ein viertel Zoll lang war, und zwey Stunden darauf wurde er von einem Husten und der nämlichen kizelnden Empfindung befallen wie zuvor. Bald darauf brach er einen zweyten Wurm weg, der fünf Zoll lang war.

Den folgenden Morgen gab ich ihm einen Eßlöffel voll von der mit Honig vermischten Kuhkräze ein, und befahl, daß man sie ihm alle Morgen gäbe, bis ich wieder käme, welches in drey Tagen geschehen würde. Nach Verlauf dieser Zeit wurde mir hinterbracht, daß jede Gabe erstaunliche Wirkungen geäussert habe, und eine ungeheuere Menge Würmer und vieler weißer Schleim abgegangen wäre. Es scheint dieses der Schleim der Gedärme zu seyn, der durch den Reiz dieser schädlichen Gewürme in grösserer Menge abgesondert und folglich auch die peristaltische Bewegung vermehrt wird.

Ich verordnete ein Laxierpulver aus Jalappe und Kohlbaumrinde, von jedem 15 Gran in zwey Unzen Absud von ebem der Rinde den vierten Morgen zu nehmen, und

die

die Kuhkrätze so lange fortzubrauchen als Würmer durch den Stuhl abgiengen.

Binnen acht Tagen waren alle Zufälle vergangen, und etliche Tage darauf war der Knabe vollkommen gesund, und konnte seine Arbeit wieder ungehindert verrichten.

Die fünfte Krankengeschichte.

Herr Johann Edmonds ein Buchhalter bey einer Plantage, der ich bedient war, und dem war aufgetragen worden auf die Verordnungen ein wachsames Auge zu haben, welche in dem Krankenhause der Plantage solten befolgt werden, sah die guten Wirkungen der Kuhkrätze bey den Negern in verschiedenen Fällen und ließ sich einfallen selber etwas auf die vorgeschriebene Weise zu nehmen, weil er sich einbildete, er hätte Würmer, ungeachtet er keine Beschwerungen fühlte, die dahin abzielten. Inzwischen gieng doch nach der ersten Gabe ein sehr grosser und langer und nach der dritten drey kleinere ab. Weiter verspürte er von den folgenden Gaben keine Wirkung, auser einen Schmerz, wie Sodbrennen, den er sonst auch öfters, besonders nach Tische gefühlt hatte.

Diese Person hielt sich einige Zeit darauf in einem von hier entfernten Theile der Insel auf, von da er mir zwey Jahr darnach einen langen Brief schrieb, der mit Lobsprüchen von den Kräften der Kuhkrätze, und mit dem Verzeichniß von Fällen angefüllt war, wo sie Wunder gethan hatte.

Die sechste Krankengeschichte.

Ein junges Frauenzimmer von 13 Jahren, die Tochter eines vornehmen Mannes in Kingston, wurde von ihrer Jugend an immer von Würmern geplagt, und hatte davor zu verschiedenen Zeiten viele Arzeneyen genommen. Gegen den Monat Julius bekam sie plötzlich Convulsionen, da sie an den Theetisch saß. Die gewöhnlichen Mittel z. E. Hirschhorngeist, stinkender Asand u. d. wurden gebraucht, welche eine kurze Linderung verschaften.

Sie hatte vieles ungekochtes Obst, unreifes Korn und dergleichen Zeug gegessen. Sie hatte einen harten geschwollenen Bauch, den Husten und eine grosse Freßsucht. Ihr Athem und Urin roch sehr übel, und der leztere färbte ihre Wäsche safran gelblicht. Die Leibesöfnung war sehr unordentlich, zu wei-

weilen war sie durchfällig, und zu einer andern Zeit sehr hartnäckigt verstopft, welches ihr einen heftigen Kopfschmerz verursachte. Sie klagte sehr oft über Schneiden in der Nabelgegend, hatte einen geschwinden schwachen Puls, ihre Augen sahen sehr trübe aus. Hingegen war das junge Frauenzimmer nicht, wie sonst insgemein der Fall ist, entkräftet, und ihr alle Arten von Bewegung zuwider, sondern munter und frisch.

Ich zweifelte wegen der meisten Zufälle gar nicht, daß ihre Krankheit von Würmern herrühre. Diese sehr wahrscheinliche Meinung wurde von den Anverwandten dieses jungen Frauenzimmers verlacht, welche behaupteten, es wäre unmöglich, daß sie Würmer haben könnte, weil sie lange Zeit Wurmmittel gebraucht hätte. Und wenn sie auch ehemahls dergleichen gehabt hätte, so wären doch seit langer Zeit keine abgegangen. Dieses Vorgeben überzeugte mich aber keinesweges, daß sie nicht die Ursache ihrer Beschwerungen wären, und ich erhielt mit grosser Schwierigkeit von dem Vater dieses Frauenzimmers die Erlaubniß, daß ich ihr die Kuhkrätze geben durfte, welches vielleicht nicht so bald würde geschehen seyn, hätte

nicht

nicht den folgenden Tag ein anderer convulsivischer Anfall ihr Leben in Gefahr gesezt.

Zum erstenmahle gab ihr bey Schlafzeit einen Theelöffel voll, der nichts ausrichtete. Den folgenden Abend zwey Eßlöffel voll und des Morgens einen Eßlöffel voll. Gegen Abend giengen zwey sehr grosse Würmer ab. Am dritten Tage des Morgens nahm sie eine Unze Castoroel, welches eine unglaubliche Menge abführte, einige waren lebendig, andere todt. Sie bekam nach der ersten Gabe keine Zuckungen wieder, dem ohngeachtet ließ ich ihr die Kuhkrätze noch einige Tage fortbrauchen. Binnen einer Woche entdeckten sich die guten Wirkungen ganz deutlich. Ihre Augen bekamen ihre natürliche Lebhaftigkeit wieder; der Pulß wurde ordentlich, die Härte und die Geschwulst des Bauches hatten sich vermindert und vergiengen nach und nach ganz und gar, so daß sie sich in kurzer Zeit völlig wohl befand.

Die siebende Krankengeschichte.

Carl Thompson, ein Schifsjunge von einem westindischen Kauffahrer wurde bald nach seiner Abfarth aus Engeland nach

West-

Westindien mit einem heftigen Schneiden in den Gedärmen befallen. Gesichte und Lippen waren sehr blaß, und er sahe ausgezehrt aus. Nichts konnte ihn bewegen aus seiner Hängmatte aufzustehen, oder das geringste zu thun. Er schlief fast beständig und aß sehr stark. Weil ich einige fieberhafte Zufälle bey ihm bemerkte, da er mich das erstemahl um Rath fragte, so gab ich ihm ein Brechmittel, wornach er viele gallichte Materie aus seinem Magen auswarf, allein den schneidenden Schmerz, den er klagte, nicht linderte. Einige Grane Magnesie mit Rhabarber, verursachten ihm den folgenden Tag einige Stuhlgänge, allein seinen Schmerz erleichterten sie nicht im geringsten.

Da ich seiner Zufälle wegen nicht zweifelte, daß die Würmer die Hauptursache seiner Beschwerung wären, so gab ich ihm vier bis fünf Morgen nach einander einen Eßlöffel und zuweilen zwey Eßlöffel voll von der Latwerge der Kuhkrätze. Gleich nach der ersten Gabe vergieng der Schmerz in den Gedärmen, und innerhalb einer Woche verrichtete dieser Junge seinen Dienst wieder wie zuvor.

Die

Die achte Krankengeschichte.

Jacob Gilmour, ein Zimmermann, 27 Jahr alt ein grosser starker Mann hatte ein ausserordentliches Jucken an der Nase und glaubte deswegen er hätte Würmer, weswegen er mich um Hülfe ersuchte. Er hatte auch überdieß grossen Durst, Fieberhize und bekam öfters eine Röthe im Gesichte. Er hatte keinen Appetit und brach sich öfters nach dem Essen. Er war selten frey von Durchfall und klagte über einen Schmerz in den Gedärmen und in der Seite. Die Zunge war unrein und er hatte einen festsitzenden Schmerz im Haupte.

Den ersten Abend, da er zu mir kam verordnete ich ihm ein gelindes Brechmittel aus Ipecacuanhawein und eine Unze ol. Ricini, das er den folgenden Morgen nehmen sollte.

Nachdem ich die Eingeweide auf solche Art gereiniget hatte, so gab ich ihm Etwas von der Latwerge der Kuhkräze ein, die auf die gewöhnliche Weise gemacht war, nebst einer Verordnung wie sie zu gebrauchen sey.

Dieser Verordnung gemäß sollte er erst den Morgen darauf, nachdem er zuvor erst laxiert hatte, die Latwerge nehmen, allein er konnte es nicht erwarten, seine beschwerlichen Miethleuthe auszutreiben, daß er schon den Abend und auch zeitig den folgenden Morgen die Latwerge nahm. Er klagte, es hätte ihm diese Arzeney ein sehr unangenehmes Küzzeln im Munde gemacht. Und als ich diese Sache untersuchte, so wurde ich gewahr, daß er die Vorsten von dem Syrup abgesondert, und wenn er solchen ausgezegen und hinter geschluckt, so hatte er den meisten Theil der Kuhkräze weggespien. Er hatte diese Latwerge eine gute Weile stehen lassen, und sie war von dem heissen Wetter dünne geworden und hatte angefangen zu gähren. Ich verfertigte ihm wieder eine Quantität mit sehr dicken Theriack, die er auf obige vorgeschriebene Weise nehmen solte. Diese verursachte ihm keine Ungemächlichkeit, oder doch sehr wenige, beym Hinterschlingen.

Zwey Tage darnach ließ er mich ersuchen, ich solte zu ihm kommen. Ich besorgte er möchte sich nicht wohl befinden, wurde aber auf eine angenehme Weise überrascht, da ich ihm auserordentlich wohl antraf. Er

sagte

sagte mir er hätte deswegen nach mir geschickt, um mir die Wirkungen dieser Arzeney vorzuzeigen, und er brachte fast eine halbe Pinte Würmer dar, die er diesen Morgen durch den Stuhl von sich gegeben, und eben so viel waren auch den vorhergehenden Tag von ihm gegangen.

Ich sagte ihm, er sollte mit der Latwerge so lange fortfahren als er merkte daß Würmer durch den Stuhl abgiengen. Da er also nach der vierten oder fünften Gabe keine mehr von sich gab, so hörte er damit auf und war in kurzer Zeit aller seiner Beschwerungen entnommen.

Diese vorstehenden Krankengeschichten sind unter einer grossen Anzahl ausgewählt worden, wo die Kuhkrätze mit eben so glücklichen Erfolg ist angewendet worden. Man hätte mehre hinzufügen können, allein man glaubte diese würden hinlänglich seyn, die Sicherheit und Wirksamkeit dieser vortreflichen Arzeney zu beweisen.

Diese vorstehenden Grundfragen [illegible] sind, [illegible] Begriff [illegible] die Kapitel [illegible] so [illegible] angewendet werden. [illegible] können [illegible] zu bewegen.

Chamberlaine, William

Wilhelm Chamberlain praktische Abhandlung von den Kräften des Stizolobium oder der Kuhkrätze ingleichen der Kohlpalmenrinde wider die Würmer

Altenburg 1786

M.med. 195
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286083-6
VD18 11712023